

Roma – Frauen – Fragen

Vortrag am 16. 3. 2011 von Mag. Mirjam Karoly: Sie ist die Tochter eines Burgenland-Rom und einer Nicht-Roma-Mutter; war viele Jahre für das Romano Centro in Wien aktiv und ist seit 2006 für die OSZE tätig – zuerst für drei Jahre im Kosovo, seit 2009 in Warschau. Zu Ihren Aufgaben im Kosovo zählte auch die Erarbeitung einer Integrationsstrategie für Roma.

Zusammenfassung:

Bei der Auseinandersetzung mit der Situation von Romafrauen aus menschenrechtlicher Perspektive zeigt sich ein Mangel an verlässlichem Datenmaterial, die Kluft zwischen erhobenen Daten und der Selbsteinschätzung der Roma ist groß. Es gibt aber keinen Zweifel daran, dass Romafrauen von Mehrfachdiskriminierung betroffen sind.

Die Auseinandersetzung mit Frauenfragen innerhalb der Romagemeinschaft erfolgt eher zögerlich. Mit dem Verweis auf die Erhaltung von Kultur und Tradition wird häufig die Benachteiligung von Frauen innerhalb der Gemeinschaft nicht thematisiert, Forderungen der Vertretungsorganisationen für Roma vernachlässigen oft den Genderaspekt.

Insgesamt hat in den letzten 20 Jahren wohl eine Sensibilisierung für die Genderdimension bei der Betrachtung der Situation von Sinti und Roma stattgefunden, aber zur konkreten Verbesserung der Alltagsrealität vieler Romafrauen bleibt noch viel zu tun. Ein Schlüssel zur Veränderung ist Bildung – hier kann die Unterstützung der Mehrheitsbevölkerung ansetzen. Die Romagemeinschaft selbst ist gefordert, die Diskussion diskriminierender Traditionen zu enttabuisieren.

Mehr zum Thema:

In Österreich leben laut Volkszählung 2001 ca. 10.000 Roma, nach Selbsteinschätzung der Vertretungsorganisationen sind es tatsächlich 25–35.000. Insgesamt wird die Zahl der Roma in Europa auf 8–10 Millionen geschätzt, zwei Drittel davon leben in Süd-Ost-Europa.

Romafrauen sind zweifellos Mehrfachdiskriminierung ausgesetzt: aufgrund ihrer ethnischen Herkunft, ihres sozialen Status und ihres Geschlechts. Die Benachteiligung hat negative Auswirkungen auf das tägliche Leben der Frauen, ihre Bildungschancen, ihren Zugang zum Arbeitsmarkt, zu Sozialleistungen und Gesundheitseinrichtungen, auf ihre familiären Beziehungen und ihre öffentliche und politische Beteiligung.

Roma und Sinti sind in ganz Europa von Rassismus und Diskriminierung betroffen. Mancherorts sind 80–100% arbeitslos, dafür verantwortlich sind sowohl Diskriminierung als auch mangelnde Ausbildung. Das Armutsrisiko von Roma ist überdurchschnittlich hoch. Mit der Armut einher gehen eine überdurchschnittlich hohe Geburtenrate und eine geringere Lebenserwartung. Viele Roma besitzen auch heute noch keine Personaldokumente, manche Familien leben seit Generationen ohne Papiere.

Bildung wird als wichtigster Weg aus der Armutsschleife angesehen. Gerade dabei werden aber Roma-Mädchen häufig benachteiligt, weil sie beispielsweise zum Familieneinkommen beitragen müssen, für jüngere Geschwister sorgen oder jung verheiratet werden – und aus diesen Gründen ihre Ausbildung zu früh abbrechen. Die Benachteiligung setzt sich

auch bei der öffentlichen und politischen Vertretung der Roma fort, viele Vertretungsorganisationen sind männlich dominiert.

Drei Beispiele für die Mehrfachdiskriminierung von Romafrauen:

1. In einigen europäischen Ländern wurden noch nach 1945 Zwangssterilisationen von Romafrauen durchgeführt. Dokumentiert sind Einzelfälle in Schweden und Ungarn, sowie systematische Sterilisationen in der Tschechischen Republik und in der Slowakei bis Anfang der 1990er Jahre. Mit Hilfe von Menschenrechtsorganisationen wurden einzelne Fälle dokumentiert und Klagen erhoben. In der Slowakei erhielten einzelne Frauen Schadenersatz; in der Tschechischen Republik entschuldigte sich zwar 2009 der Premierminister für das Geschehene, Entschädigungen wurden jedoch bis heute nicht geleistet.

2. Innerhalb mancher Romagruppen werden Mädchen nach wie vor durch „Early Marriages“ (arrangierte Ehen) benachteiligt. Die jungen Frauen werden sehr früh, häufig noch als Minderjährige, und oft ohne ihr Einverständnis verheiratet. Sie müssen dafür ihre Schulbildung früh abbrechen und leben in ökonomischer Abhängigkeit, folglich haben sie auch später kaum Zugang zum Arbeitsmarkt. Dazu kommt das größere gesundheitliche Risiko bei Schwangerschaften sehr junger Frauen und Mädchen.

3. Nachgewiesen sind auch Fälle der Diskriminierung von Romafrauen beim Zugang zu Gesundheitseinrichtungen, sei es weil medizinische Hilfe an Personaldokumente oder Wohnsitznachweise gebunden ist, sei es durch schlichtweg rassistisches Verhalten von medizinischem Personal. Dokumentiert sind Fälle, wo Ärzte Menschen aus Armutssiedlungen die Behandlung verweigerten oder wo innerhalb eines Spitals eine Segregation von Roma-PatientInnen stattfand („Gypsy Rooms“).

Innerhalb der Romagemeinschaft werden Genderfragen nur zögerlich angegangen. Die Kultur der Roma ist patriarchal strukturiert. Von Romafrauen wird oftmals erwartet, dass sie ihre frauenspezifischen Interessen den allgemeinen Zielen, der Bekämpfung von Diskriminierung und Rassismus gegen Roma unterordnen. Vergessen wird dabei, dass Frauenrechte fundamentale Menschenrechte sind. Frauen, die Benachteiligungen innerhalb der Gemeinschaft thematisieren, laufen Gefahr als Verräterinnen angesehen zu werden.

Internationale und europäische Institutionen haben wiederholt auf die Mehrfachdiskriminierung von Romafrauen hingewiesen, beispielsweise im OSZE Aktionsplan zur Verbesserung der Situation der Roma und Sinti von 2003 oder in einer Resolution des Europäischen Parlaments von 2006. Einige europäische Staaten mit höherem Roma-Bevölkerungsanteil haben sich verpflichtet, nationale Aktionspläne zur Integration der Roma zu erlassen. Allerdings wird die Situation der Roma-Frauen in manchen dieser Aktionspläne nur unzureichend behandelt, weil es dabei nur um jene Themen geht, die einem traditionellen Frauenbild entsprechen, wie beispielsweise Bildung und Gesundheit.

Das Konzept des Gendermainstreaming hat sich demnach in Bezug auf Roma-Frauen-Fragen noch nicht durchgesetzt: Meistens bleibt es beim allgemeinen Bekenntnis dazu, dort wo es um konkrete Verbesserungen geht, beschränken sich diese aber auf traditionell den Frauen zugeordnete Bereiche.

Wie positionieren sich Romafrauen selbst? Gibt es so etwas wie eine Romafrauenbewegung? In den letzten zehn Jahren hat sich eine gemeinsame Plattform gebildet, die die vielfältigen Interessen von Romafrauen artikuliert und für eine interne Debatte sorgt. Zwei wichtige Bewegungen innerhalb dieser Plattform sind eine Gruppe rund um eine rumänische Aktivistin, die einen grundsätzlichen feministischen Diskurs führt, und eine Bewegung von Romafrauen aus Schweden und Finnland mit dem Fokus auf Diskriminierung von Romafrauen in der Mehrheitsgesellschaft. Auch gibt es immer mehr Romafrauen, die politisch aktiv

sind, wie z. B. Livia Jaroka, Abgeordnete des EU-Parlaments und Mitglied der ungarischen FIDESZ-Partei, oder Victoria Mohacsi, ehemalige Abgeordnete des EU-Parlaments vom ungarischen Bund Freier Demokraten.

Insgesamt hat in den letzten 20 Jahren wohl eine Sensibilisierung für die Genderdimension bei der Betrachtung der Situation von Sinti und Roma stattgefunden, aber zur konkreten Verbesserung der Alltagsrealität vieler Romafrauen bleibt noch viel zu tun. Ein Schlüssel zur Veränderung ist Bildung – hier kann die Unterstützung der Mehrheitsbevölkerung ansetzen. Die Romagemeinschaft selbst ist gefordert, die Diskussion diskriminierender Traditionen zu enttabuisieren.

Für einen stimmungsvollen Abschluss des Abends sorgte **Ruža Nikolić-Lakatos** mit Liedern der Lovara, einer Untergruppe der Roma.

Protokoll: Barbara Smrzka